Publikation: tbhb **Pagina:** 11 **Ist-Farben:** cmyk0
Ressort: tb-fc **Erscheinungstag:** 26. 11. 2011 **MPS-Planfarben:** cmyk

Snowboard Die Kunst des Fliegens
Im neuen Film «The Art of Flight» fliegen Snowboarder halsbrecherisch durch die Luft. Die Helikopterpiloten, die sie auf den Gipfel bringen, stehen ihnen in nichts nach. **zoom 22**

Matriarchatskongress
Der Matriarchatskongress hat den Presserat beschäftigt. Er weist die Beschwerde gegen unsere Berichterstattung ab. seite **12**

Gruseln in London
Der Stimmenkünstler Ben Whitehead führt Touristen in Londons Hinterhöfe und erzählt mörderische Geschichten. reisen **15**

Der Wert der Eisbären

Weltklimakonferenz Am Montag beginnt im südafrikanischen Durban die Weltklimakonferenz, nächstes Jahr läuft das Kyoto-Protokoll aus. Der Klimatologe **Reto Knutti** vom Institut für Atmosphäre und Klima der ETH Zürich erklärt, wie und was verhandelt wird und warum Lösungen so schwierig zu finden sind. **Bruno Knellwolf**

Bild: ky/United Archives

Die stärkste Erderwärmung wird im Norden gemessen, zum Leidwesen der Eisbären.

Herr Knutti, nächstes Jahr läuft das Kyoto-Protokoll aus. «Was soll's» sagt sich da manch einer. Hat das denn Konsequenzen?
Reto Knutti: Die Idee ist eigentlich, dass die internationalen Verpflichtungen zur Treibhausgas-Reduktion weitergeführt und hoffentlich auf weitere Länder ausgedehnt werden können. Das heisst, entweder mit einer zweiten Phase des Kyoto-Protokolls oder mit einem ganz neuen Abkommen. Das wird aber wohl nicht geschehen, sieht man die aktuelle Haltung der Länder am Verhandlungstisch. Wenn Kyoto ausläuft, steht die Welt aber an einem Punkt, an dem jeder machen kann, was er will.

Das tönt nicht nach einem entschlossenen Kampf fürs Klima.
Knutti: Es steht jedem Land frei, freiwillig etwas zu tun. Aber es verpflichtet sich niemand zu etwas. Das wird wohl dazu führen, dass die Anstrengungen zu CO_2-Reduktionen wieder abnehmen. Freiwillige Klimamassnahmen sind leichter zu kippen.

Welche Resultate sind denn in Durban zu erwarten?
Knutti: Man kann sich vier Szenarien vorstellen: Zum ersten einen «Global Deal». Man bringt wirklich eine Lösung auf den Tisch – das ist höchst unwahrscheinlich. Zum zweiten eine zweite Phase von Kyoto, eine verbindliche. Das ist auch unwahrscheinlich. Drittens: Man lässt Kyoto auf dem Papier am Leben, aber mehr oder weniger auf einer freiwilligen Basis. Dann hat man Kyoto nicht ganz abgeschafft und könnte es später wieder auferstehen lassen. Die letzte Möglichkeit wäre: weg damit. Wir beginnen in ein paar Jahren neu.

Das tönt wenig klimafreundlich.
Knutti: Genau das schlagen einige Länder explizit vor. Japan, Russland und andere sagen: Jetzt haben wir so lange diskutiert, ohne Erfolg. Die Idee, ein verbindliches Abkommen für alle zu machen, funktioniert nicht, also hören wir auf. Einige wollen 2016 wieder anfangen, andere 2020.

Was bedeutete das fürs Klima?
Knutti: Aus klimatischer Sicht ist das fatal. Wenn wir zehn Jahre warten, haben wir den Zug verpasst, für Ziele, die man festgelegt hat. Das 2-Grad-Ziel, das heisst, die globale Erwärmung gegenüber dem Niveau zu Beginn der Industrialisierung auf zwei Grad zu begrenzen, ist seit vergangenem Jahr verbindlich. Die Chance, das zu erreichen, wäre dann minim – selbst bei sehr hohen Anstrengungen danach.

Reto Knutti
Professor am Institut für Atmosphäre und Klima der ETH Zürich

Die USA hat die besten Wissenschafter dieser Welt. Warum lenkt dieses Land nicht ein?
Knutti: Das hat verschiedene Gründe, auch historische. Da herrscht die Idee der Freiheit, jeder ist seines Glückes Schmied. Der Staat soll nicht eingreifen und regulieren. Das bezieht sich auch auf internationale Abmachungen. Die USA lässt sich auch Klimamassnahmen nicht von anderen diktieren. Zudem ist die Struktur des Landes ungünstig. Sie haben einen extrem hohen Pro-Kopf-Verbrauch von fossilen Brennstoffen und eine Verkehrsinfrastruktur, die fast nur auf fossile Brennstoffe baut. Dazu viel Strom aus Kohle und schlecht isolierte Häuser. An einem internationalen Klimaeffort müssten sie sich selbst in erster Linie beteiligen.

China entlässt inzwischen absolut betrachtet aber mehr CO_2 in die Atmosphäre als die USA. Machen die nun die gleichen Fehler wie wir?
Knutti: Absolut gesehen, ist der Ausstoss des Landes sehr gross, pro Kopf aber kleiner. Er ist so gross, weil dort so viele Menschen leben. China investiert mehr in erneuerbare Energien als jedes andere Land. Aber der Energiebedarf lässt sich trotz aller Investitionen in erneuerbare Energien nie decken. Deshalb entsteht etwa jede Woche ein neues Kohlekraftwerk. Es sind immer noch mehrere hundert Millionen Menschen ohne Strom. Der Nachholbedarf ist riesig.

Auch die Russen sind wenig aktiv im Klimaschutz.
Knutti: Grundsätzlich sagen alle Schwellenländer, wir können nicht zuerst. Wir müssen erst unser Wachstum beschleunigen, der Westen soll zuerst. Der sagt, dann haben wir einen Wettbewerbsnachteil, und die energieintensive Industrie wird in andere Länder abwandern.

Diese Haltung könnte sich mit der Finanzkrise noch verstärken. Klimaschutz kostet Geld.
Knutti: Umwelt- und Klimafragen werden grundsätzlich zurückgedrängt in solchen Situationen. Gegenüber der Schuldenkrise und Arbeitslosigkeit werden Klimaprobleme gerne nach hinten geschoben.

Wo spürt man den Klimawandel schon real?
Knutti: Die Klimaerwärmung ist in den nördlichen Breiten eigentlich am stärksten. Am deutlichsten sichtbar ist der Wandel aber in den Tropen und in den Schwellenländern, weil das Klima dort schon heute am weitesten weg ist vom Normalen.

Und die Auswirkungen?
Knutti: Das ist regional unterschiedlich. Für die einen gibt es auch positive Auswirkungen der Erwärmung. Wärmere und trockenere Sommer in der Schweiz erfreuen den Glaceverkäufer, machen aber der Landwirtschaft zu schaffen. Abhängiger sind genau jene, die in diesem Primärsektor arbeiten. Und das sind in Schwellenländern mehr Menschen als bei uns. In diesen Ländern fehlt auch das Geld und die Technik, um sich dagegen zu wehren. Dort kann jede kleine Änderung, zum Beispiel, wenn wegen der Dürre einige Kühe sterben, für einen afrikanischen Bauern zur Katastrophe werden.

Wurde deshalb das 2-Grad-Ziel angesetzt?
Knutti: Das 2-Grad-Ziel ist nicht rein wissenschaftlich. Es gibt Orte, wo es unter zwei Grad schon kritisch wird, andere wo es drei Grad leiden mag. Das 2-Grad-Ziel ist eine Abschätzung von Kosten, Nutzen und Risiken. Ein Kompromiss. Das ist wie die Ansetzung eines Tempolimits auf der Autobahn. Zwei Grad sind das Beste, was wir erreichen und das Schlimmste, was wir tolerieren können.

Was bedeutet das?
Knutti: Dahinter stecken auch Werturteile. Denken wir an die Eisbären. Sterben sie allenfalls wegen der Klimaerwärmung aus, kann man sich überlegen, wie schlimm das ist. Rein ökonomisch ist es egal, der Eisbär hat keinen Einfluss auf das Bruttoinlandprodukt. Da würde der WWF vehement widersprechen. Das zeigt, man kann diese Frage nicht nur mit einer Kosten-Nutzen-Rechnung betrachten. Da geht es um Wertvorstellungen der Gesellschaft, auch um emotionale Werte.

Das zeigt, wie schwierig die Diskussion an der Klimakonferenz ist.
Knutti: Ganz genau. Die Menschen, welche den Klimawandel verursachen, sind nicht unbedingt jene, die darunter leiden. Gewisse Auswirkungen werden zudem erst viel später sichtbar.

Wird das in Durban diskutiert?
Knutti: Die Positionen sind gemacht, da wird sich nicht viel ändern. Die Fakten sind klar, die Wissenschaft hat nur noch eine Nebenrolle. Die Diskussion dreht sich vor allem um die Lastenverteilung. Wer muss wie viel und bis wann reduzieren, und wer muss wie viel bezahlen.

Durban 2011

Schon im Jahr 1979 wurde an der ersten Weltklimakonferenz der Klimawandel als ein vordringliches Problem bezeichnet. An den Folgekonferenzen einigte man sich 1997 auf das Protokoll von Kyoto, nach dem der Ausstoss von Treibhausgasen bis 2012 um mindestens fünf Prozent im Vergleich zu 1990 zu senken sei. In Cancun wurde 2010 das Zwei-Grad-Ziel festgelegt und ein Klimafonds eröffnet. Dieser Fonds wird nun vom 28. November bis 9. Dezember in Durban ein Thema sein.

HOFFEN & BANGEN

Hegemann ganz unpraktisch

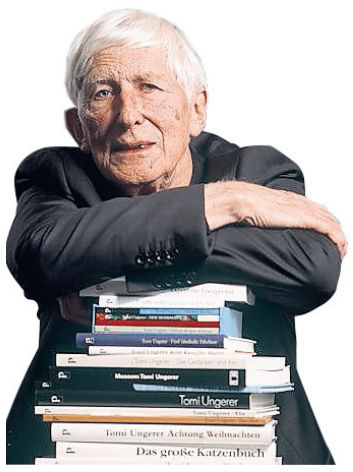
Autorin Helene Hegemann ist zarte 19 Jahre jung und hat bereits ihren ersten Literaturskandal hinter sich. Dieser hat sie offensichtlich eher beflügelt denn behindert: Denn jetzt wagt sie sich mit ihrem Theaterstück «Lyrics» auf die Bühne – und nimmt dafür erst noch ihre Schulfreunde mit. Es ist zu hoffen, dass die junge Deutsche die Freude an ihrem Beruf nie verliert. Denn ihre bisherigen Erfahrungen mit der Arbeitswelt tönen so: «Ich hab mal ein Betriebspraktikum gemacht, mit 14. Am ersten Tag ist mir direkt die Kaffeemaschine explodiert. Ich glaube, ich bin für den normalen Arbeitsmarkt so gänzlich ungeeignet, dass der einfach keine Option für mich ist.» Vielleicht lesen wir bald darüber. (phr)

BITS & BITES

Aus Spiel wird Ernst

Nachdem im «Monopoly» seit Generationen Spekulieren gespielt wird und in anderen Spielen Ritterromantik aufersteht, kann das nicht mehr überraschen: Die amerikanische Pizzakette «Domino's Pizza» hat ein iPad-Spiel mit dem Namen «Dominos's Pizza Hero» veröffentlicht. Der Spieler wird dabei zum digitalen Pizzabäcker. Er rührt im iPad den Teig, kreiert seinen eigenen Belag, bäckt, packt ein und verschickt. Der Clou am ganzen: Wer will, kann seine eigene Rezeptur gleich bei «Domino's Pizza» in Auftrag geben. Eine hübsche Lektion: Wenn aus dem Spiel Ernst wird, wird manch einem aufgehen, dass digitale Kunstfertigkeit nicht zwingend echten Gaumenschmaus garantiert. (Hn.)

ZITAT

Alle sprechen immer von Glück, Glück, Glück. Ich finde Freude viel wichtiger als Glück.

Tomi Ungerer
Grafiker, Schriftsteller, Illustrator
(siehe seite 13)